

Berliner Tageblatt
erhalten täglich...



Abonnements-Preis
auf das Berliner Tageblatt...

Berliner Tageblatt.

Nr. 60.

Berlin, Dienstag, den 3. Februar 1885.

XIV. Jahrgang.

Der Holzjoll.

Unter den Vorschlägen, welche die Regierung vorgelegt hat, ist wohl keine so geeignet, die Beharrlichkeit zu illustriren...

Als die Regierung vor zwei Jahren eine solche Erhöhung dem Reichstage vorschlug, motivirte sie dieselbe im Wesentlichen damit, daß der Rückgang der Einnahmen aus den preussischen Staatsforsten den Beweis liefere, wie gefährlich die Konkurrenz der ausländischen Holz für die deutsche Waldbesitzer sei...

preise zu Gute kommen würden? Lediglich diejenigen, schreibt Combar als Antwort auf diese Frage, welche Ban- und Ausholz zu verkaufen haben. Ihre Zahl ist aber sehr gering und vorzugsweise gehören sie den Fideikommißbesitzern, dem alten und besitzlosen Grundbesitz an.

Solchen Gründen gegenüber erwies sich der Hinweis auf den Rückgang der Einnahmen aus den preussischen Staatsforsten — welcher Rückgang doch im Wesentlichen nichts weiter war, als eine Folge des Aufhörens der Schwindelpraktik, die man in den Gründerjahren bezogt hatte — nicht als eine genügende Motivierung, und der Reichstag lehnte die Vorlage ab.

Sehte nun, nach zwei Jahren, ist der damals geltend gemachte Grund fortgefallen, und die Erträge der preussischen Staatsforsten sind in raschem Steigen begriffen. Trotzdem fordert die Regierung wiederum die Erhöhung der Holzjölle zwar in viel höherem Maße, als vor zwei Jahren, und bis jetzt ist noch nicht bekannt, daß ein neues, besseres Motiv für diese Erhöhung aufgefunden worden ist.

Wahrheitlich giebt man sich der Hoffnung hin, daß die augenblickliche Finanznoth für Viele ein Motiv sein wird, für einen Zoll zu stimmen, durch welchen nicht allein die Einnahmen des Reiches, sondern auch die Einnahmen der Einzelstaaten aus ihrem Waldbesitz erhöht werden sollen. Man vertritt aber dabei, daß der Staat, wenn er als Waldbesitzer eine Einnahme aus dem Holzjoll ziehen kann, doch andererseits auch sehr bedeutender Holzkonsument ist und als solcher in Folge des Holzjoll Mehrabgaben haben wird.

Es sind im Budgetjahr 1882/83 im Ganzen 887,269 Stüd...

hölzerne Schwellen verbraucht worden, im Jahre 1883/84 ist der Verbrauch auf 1,138,418 Stüd gestiegen, und nimmt man für die nächsten Jahre — was bei der schnellen Aufeinanderfolge der Verhaftung von Eisenbahnen nicht unwahrscheinlich ist — eine ähnliche Steigerung an, so dürften im Jahre 1885/86 wohl ebenfalls Millionen Stüd hölzerner Schwellen verbraucht werden.

Es würde vielleicht ganz interessant sein, wenn, wie hier in ungefährer Schätzung dem Eisenbahn-Etat, so bei allen einzelnen Verwaltungszweigen nachgerechnet würde, welche Mehrabgaben durch die Erhöhung der Holzjölle erwachsen, um dann die Gesamtsumme mit dem Mehr-Ertrag aus den Forsten und mit den Einnahmen aus den Zöllen zu vergleichen.

Neben dem Bestreben jener Großwaldbesitzer, welche zur forsmäßigen Bewirtschaftung ihres Waldes gezwungen sind, giebt es aber noch eine große Zahl von Waldbauern, dessen Besitzer vollständig frei wirtschaften können. Diese werden sich, was man ihnen im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, daß sich die hohen Holzpreise nicht lange halten werden, kaum verwehren kann, beizugehen, die durch die Zoll-Erhöhung geschaffene hohe Preisconjunction zu benutzen, und man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß binnen wenigen Jahren alle Waldbesitzer, soweit sie nicht forsmäßig bewirtschaftet werden müssen, heruntergelassen sein werden.

Reben dem Bestreben jener Großwaldbesitzer, welche zur forsmäßigen Bewirtschaftung ihres Waldes gezwungen sind, giebt es aber noch eine große Zahl von Waldbauern, dessen Besitzer vollständig frei wirtschaften können. Diese werden sich, was man ihnen im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, daß sich die hohen Holzpreise nicht lange halten werden, kaum verwehren kann, beizugehen, die durch die Zoll-Erhöhung geschaffene hohe Preisconjunction zu benutzen, und man kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß binnen wenigen Jahren alle Waldbesitzer, soweit sie nicht forsmäßig bewirtschaftet werden müssen, heruntergelassen sein werden.

Fürstin Napraxine.*)

Roman in 3 Bänden von Ouida. 13 Basteiweg Kapitel 8.

Als Hentle von Balogne am folgenden Morgen aufwachte und durch die kleinen Scheiben ihres Wachsensimmers unter dem Dach auf die Landstraße draußen hinausschaute, war sie sich eines neuen Interesses am Leben bewußt. Niemand — sie wußte nicht, wer es war, denn sie hatte in ihrer Erinnerung keinen Namen, überhaupt — hatte zu ihr freundschaftlich mit jener Antheil eines jungen heranwachsenden Mädchens die große Schmeichelei gesagt. Mit der Vornehmheit seines Wesens, mit seinem Ernst und seiner Ruhe und seinen höchsten melancholischen Jügen war er ihr wie ein Ritter aus allen Zeiten vorgekommen, und sie gedachte seiner mit einem unbestimmten Wohlgefallen, wie sie es gewohnt war in ihrem schlichten, einträglichen Leben seit ihrer auf der Insel St. Louis verlebten Kindheit Tagen gefühlt, die ihr, der Sechzehnjährigen, schon so fern, so fern schienen, und die doch so glücklich, so glücklich gewesen! Wenn ihr in der beschiedenen Wohnung, die sie auf der Seine in der Nähe bewohnte, ihre Großmutter, die überbaute Greisin mit dem großen Diamant an ihrer schmalen Hand — dem einzigen Lebenszeichen der verstorbenen Gräfin — mit ihrem sanften Lächeln zu ihr sagte: „Du bist mein liebes Kind, mein Kind,“ dann hätten alle Schätze der Welt sie nicht glücklicher zu machen vermocht, als sie war.

und der Etre Derjenigen, die ihre Vorfahren waren. Und wenn die Marquise aus ihren antiken Sandelholzstrühen eine Melodie aus alter Zeit des Glanzes, vergilbt, von hoher Hand verfaßte Briefe hervorholte und sie dem Kinde zeigte, dann lautete sie pöbelndes Gerede aus der Vergangenheit ihrer eigenen Vorfahren, und dann und wann lachte wohl auch einmal die alte „gaisete gaisoise“ unter dem Ernst hohes und ebel getragenen Himmels auf.

Da war aber das Kind das Schreckensjahr von 1870 gekommen: Der Feuer- und Eisersturm des siegreichen Feindes hatte sich auf die Seinehalden gelegt, aus der Marquise von Greulac einerseits zuarm, andererseits zu mannhalt gewesen zu entweichen. Ihre beiden Söhne waren auf dem Felde der Ehre geblieben, der eine bei der Kavallerie-Batterie von Frochweiler, der andere während der furchtbaren Winters von ihrem Schmerzensbett nicht auf, und als die Preußen in Paris einzogen, war ihr letzter Athemhauch über ihre Lippen. Das Grauenvolle dieser Tage wollte aus Hentles Seele nicht ganz weichen. Denn was war ihr nach ihrer Großmutter Tode nach dem Tode des Vaters, was ihr nach der Ermordung ihres Vaters, was ihr nach dem Tode so vieler ihrer Angehörigen wieder gekommen, den kleinen verwalteten Fingerring freundschaftlich aufnahm, als sie es sonst vielleicht in besseren Tagen gesehen haben würde.

Die ganze Zeit schien Hentle jetzt schon so fern, wie dem der Jugend eine kurze Spanne von Jahren lang wie ein Jahrhundert vorzukommen pflegt.

Hentle war inzwischen auch schon Herrin Derrin gefolgt, der er ein Menschenleben lang mit jener Frau, die heututage aus dem Graben scheint, geht, aber jene glücklichen Kinderstage, in denen sie an den Ufern der Seine gespielt, schwebten ihr noch immer vor dem Sinn. Freilich Manichte und Tainon, die Züchtere ihrer herzoglichen Welse, hätten sich für so glückliche, harmlose Kinderfreuden, wie sie gehabt hatte, bedankt; beide haben kleinen verführten Dämonen, die schon jetzt, so jung sie waren, ihr Warrig und ihr Traumwille auswendig kannten, hätten an ihren unglücklichen Spielen an den Ufern der Seine wenig Geföndam gefunden.

Und so lebte jetzt Hentle in der Nähe des frühen Morgens zum Fenster hinaus und sah zu, wie der Nebel aus dem Meer sich vor der Sonne zerstreute, wie die Berge langsam aus dem nie verhallenden Gemöhl herausstraten, und wie das Licht nach und nach die weichen niedrigen Meeresküste, die Drangen- und Citronenbäume, die Felder, auf denen das junge Korn bereits lüpfte, und die grauen Thürme von St. Barthelemy drüben truf und freilegte.

* Allen neu hinzutretenden Abonnenten wird der bereits veröffentlichte Theil des Romans gegen Entsendung der Abonnements-Liturgie gratis und franco nachgeschickt.